

Läbner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Kahbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach).

Die Ausgabe
erfolgt wöchentlich 3 mal. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ
der känd. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Abonnementspreis
für Lahn und Umgegend 10 Pf. für die 1 spaltige Beizeile oder deren Raum, für auswärtige Inserate 12 Pf. pro Zeile. Annahmefrist Montag, Mittwoch und Freitag **mittags 12 Uhr.**

Nr. 2.

Lahn, Donnerstag, den 7. Januar 1909.

6. Jahrgang.

Tagess-Nachrichten.

Vom Kaiserhofe. Vor der kaiserlichen Familie hielt am Sonntag im Berliner Schlosse der bekannte Aeronaut Professor Herzog einen durch zahlreiche Lichtbilder erläuterten Vortrag über das Thema „Die Erforschung der atmosphärischen Luft“. Der Vortragende berichtete sowohl über Fortschritte in der Luftschiffahrt, wie über die Erforschung der Atmosphäre durch Drachen und kleine Ballons, die er bei Teneriffe auf Madeira vorgenommen hat. — Am Montag empfing der Kaiser den Oberbürgermeister Beutler, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stöckel und Professor Dr. Groß aus Dresden. — Prinzessin Viktoria Luise, die einzige Tochter des Kaiserpaars, wohnt jetzt zum ersten Male einem Lanstränzchen im Neuen Palais bei. — Der Kaiser ist von Berlin für etwa eine Woche nach dem Jagdschloß Hubertusstock übergesiedelt. Zur Fahrt benutzte er das Automobil. Die Kaiserin hat inzwischen wieder im Neuen Palais bei Potsdam Wohnung genommen. — Aus Anlaß der Eröffnung der Deutschen Kunst-Ausstellung in Newyork hat Pierpont Morgan als Präsident des „Welt-Kunst-Museums“, in dessen Räumen die Deutsche Ausstellung untergebracht ist, ein Begrüßungs-Telegramm an den Kaiser gerichtet. Der Wiener dankte für die dem Zustandekommen der deutschen Ausstellung gewährte Unterstützung.

Der deutsche Kronprinz wird Anfang Februar seine parlamentarischen Studien im Reichs-Marineamt aufnehmen. Mit diesem Monat erreicht der Kursus im Finanzministerium seinen Abschluß.

Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn des Kaiserpaars, hat das Kommando des Torpedobootes S 143 angetreten.

Berlin. „Ich will Frieden haben mit meinem Volke.“ Das soll der Text gewesen sein, den der Kaiser für die Neujahrswünsche im königlichen Schlosse zu Berlin vorschrieb. Zu dieser Angabe, die bisher weder eine Bestätigung noch eine Widerlegung erfuhr, schreibt die „Nat. Ztg.“ u. a.: Wir würden uns freuen, wenn diese Nachricht zuträfe, denn sie ist mehr als alles andere geeignet, die Stimmung im versöhnlichen Sinne zu beeinflussen und den Eindruck zu vertiefen, daß es dem Kaiser ernst ist um die Wiederherstellung des Vertrauens. Der Kaiser hat mit diesem Wunsch zu erkennen gegeben, daß er das Vergangene vergeben und vergessen möchte. Das deutsche Volk muß das Gefühl, aus dem dieser Wunsch entspringt, achten und ihm Rechnung tragen.

Berlin. Der Besuch des englischen Königspaars in Berlin wird trotz der unvermeidlichen Redereien gewisser Londoner Blätter im Februar erfolgen. Die Ankunft der königlichen Gäste in der Reichshauptstadt soll am 9. Februar stattfinden. Das Programm für den Besuch wurde von Berliner Seite aufgestellt, dem Könige Eduard jedoch vorbehalten, Änderungen daran vorzunehmen. Paraden, bei denen der König sich stets zu langweilen pflegt, sollen während des Besuchs der englischen Gäste nicht abgehalten werden.

Berlin. Der preussische Kultusminister Dr. Holle, dessen Rücktritt schon in so bestimmte Aussicht gestellt worden war, daß bereits über seinen Nachfolger von den Blättern debattiert wurde, bleibt möglicherweise doch im Amte, wenigstens so lange, bis die Gesetzentwürfe über die Lehrerbefoldung und über die Verbesserungen der Gehälter der Geistlichen von dem preussischen Landtage veröffentlicht worden sind. Das Befinden des Ministers soll sich so gebessert haben, daß er gesundheitlich bald wieder imstande sein wird, die Leitung seines Ministeriums wieder zu übernehmen.

Berlin. Ein populärer General ist mit dem Grafen Alex Wartenleben, General der Kavallerie a. D., im

71. Lebensjahre in Berlin gestorben. Der Verbliebene hatte alle Feldzüge mitgemacht und warb 1899 zur Disposition gestellt. Seine Kritiken waren sehr gefürchtet, er pflegte die Dinge beim rechten Namen zu nennen und ließ sich kein F für ein U machen. Dagegen nahm er auch einen launigen Scherz nicht übel. Vor zwei Jahren rettete der General ein junges Mädchen aus der Spree. Er kam von einem Spazierritt, sprang in voller Uniform der Ertrinkenden nach und brachte sie glücklich ans Ufer. Seiner Gemahlin ist die bekannte Diebstahlgeschichte mit dem Perlenhalsband passiert, das ihre Zofe entwendet und unter dem Fensterblech verborgen hatte.

Berlin. Reichstag und preussisches Abgeordnetenhaus nehmen am kommenden Dienstag ihre Beratungen wieder auf. Zu tun gibt's in beiden Parlamenten reichlich genug, und es kommen wichtige, den Geldbeutel der Staatsbürger unmittelbar berührende Vorlagen zur Erledigung. Gegen die wichtigste unter ihnen, die über die Reichsfinanzreform, haben die Interessentenkreise inzwischen mobil gemacht. Eine Legion von Einsprüchen und Abänderungsvorschlägen sind in die Hände der Reichstagsabgeordneten gelangt. Andererseits fehlt es auch nicht an Kundgebungen für die Unerlässlichkeit einer großzügigen Finanzreform. Die Spannung, was werden wird, ist überall aufs höchste gestiegen.

Berlin. Eine Mitgift- und Heiratssteuer ist das Neueste, was für die Reichsfinanzreform empfohlen wird, aber auch beinahe das Verkehrteste. Denn wenn der wohlmeinende Ratgeber die Ausstattungen bis zu 3000 Mk. auch unbesteuert lassen will, so schlägt er doch dem Grundjah ins Gesicht, wonach gegenwärtig alles mögliche getan werden soll, um das Heiraten zu fördern. Nein, das Heiraten ist an sich schon gerade schwer genug und darf nicht obendrein noch besteuert werden.

Wien. Der Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien verschärft sich mehr und mehr. Von Rußland wie von Frankreich sind in Belgrad Vorstellungen erhoben und Mahnungen zum Frieden erteilt worden. Bisher haben diese Maßnahmen keinen greifbaren Erfolg erzielt. Im Gegenteil, die serbische Presse gedärret sich toller als je. Auch die Annahme, das Kabinett würde nach der unerhörten Rede des Ministers Witomanowitsch von der Bildfläche verschwinden, hat sich nicht bestätigt. König Peter lehnte das Demissionsgesuch ab. Auch der türkisch-österreichische Konflikt hat sich verschärft, da die Boykottierung österreichischer Waren immer größere Dimensionen annimmt. — Die „Neue Fr. Pr.“ erklärt, die Rede des Ministers Milowanowitsch grenze an eine Herausforderung zum Kriege. In Serbien könne unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings kein Minister anders sprechen. Auch im übrigen Ausland hegt man Kriegsbesorgungen.

Paris. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, ziehen die Franzosen ihre Truppen in der Schauja zusammen und bedrohen die Städte in der Umgebung Casablancas. Die Marokkaner dieses Gebietes fliehen unter Mitnahme ihres beweglichen Eigentums. Die französischen Befehlshaber erklärten, Mulay Hafid habe ihnen bis Marrakesch freie Hand gegeben und drohen mit Krieg, falls ein Schuß gegen ihre Truppen fallen sollte. Bestätigen sich alle diese Angaben, so hat die französische Regierung keine dringendere Aufgabe als die, den Latendrang ihres Generals d'Amade so schnell und nachdrücklich wie möglich zu zügeln, am besten dadurch, daß sie ihn kurzer Hand vor ihr Forum nach Paris beruft.

Paris. Die jüngsten Senatswahlen verstärkten die regierungsfreundlichen Parteien dieser gesetzgebenden Körperschaft nicht unerheblich. Der Ministerpräsident Clemenceau wurde selbst wieder zum Senator gewählt.

Eine Vürgschaft für den Bestand des Ministeriums sind diese Wahlsiege für den Senat weiter nicht. Die Position des Kabinetts Clemenceau ist bekanntlich wieder einmal sehr wenig fest.

Peking. Der Nachfolger Yuanfuchais als Großsekretär, Ratung, gilt für eine befähigte Persönlichkeit, ist aber politisch unbedeutend. Für das Amt des Präsidenten des Auswärtigen Amtes, das Yuanfuchai auch bekleidete, ist noch kein Nachfolger gefunden. Für die von Yuanfuchai angebahnten Reformen ist, wie der „Voss. Ztg.“ auf der chinesischen Gesandtschaft in Berlin gesagt wurde, seine Amtsentsetzung ein schwerer Schlag, obwohl die Gegner Yuanfuchais kaum allen Reformbestrebungen Hindernisse in den Weg legen werden.

Die Erdbeben-Katastrophe in Italien.

Die Erdstöße dauern noch fort und werden sich überhaupt so bald nicht einstellen. Wissenschaftliche Autoritäten haben dies von vornherein gesagt; es dauert eben noch längere Zeit, bis sich die durcheinander geschüttelten Erdmassen völlig beruhigt und eine feste Lage gewonnen haben. Direkte Gefahr ist mit diesen neuen Erschütterungen aber nicht mehr verbunden. Im betroffenen Gebiet beginnt die Zuversicht wieder neuen Boden zu fassen, das Vorbild des Königs und der Königin von Italien, die jetzt nach Rom zurückgekehrt sind, nachdem sie bewundernswerte Leistungen ihrer Aufopferung und ihrer Unerlöschlichkeit gegeben haben, hat doch im hohen Maße genügt. Dazu schreiten Aufräumungs- und Rettungsarbeiten bei den Tausenden von Händen, die jetzt zur Verfügung stehen, rüstig fort. Eine Ueberschüttung der Ruinen von Messina mit Kalk soll nicht stattfinden, da noch viele Lebende unter den Trümmern sind. Der Wiederaufbau der Stadt wird einestheils für unmöglich erklärt, andererseits aber gerade erstrebt. Der Generalkonrat der Provinz Messina soll deshalb wieder in der Stadt zusammenreten. Die Entscheidung liegt wohl bei der jetzt zu einer außerordentlichen Session zusammenberufenen Volksvertretung in Rom.

Verstört sind 24 Städte, eine Reihe von Dörfern und Ansiedlungen. Gegenüber den Anklagen, daß die italienischen Kriegsschiffe reichlich spät zum Rettungswerk gekommen seien, erklären die Marinebehörden nochmals, daß die größtmögliche Schnelligkeit entwickelt und die größte Zahl der geretteten Verwundeten auch auf italienischen Schiffen transportiert sei. Diese ganze Angelegenheit bedarf aber noch einer genaueren Untersuchung, gestimmt hat da nicht alles.

Italienische Blätter behaupten, das ganze 83. Infanterie-Regiment, alle Karabinieri (Gendarmen) und Zollbeamten seien umgekommen; viele Gerettete sind von der ausgestandenen Angst wahnsinnig geworden. Unter anderem liegt noch der auf 50 Millionen bewertete Kirchenschatz begraben.

Schiffe und Lebensmittel-Transporte kommen jetzt aus allen Ländern. Schön ist dabei gerade nicht, daß die Londoner Zeitungen die deutsche Teilnahme am Rettungswerk und an den Untersuchungen beharrlich totschweigen.

Der Papp will die im vatikanischen Hospital Santa Marta untergebrachten Verwundeten aufsuchen. Er wird dabei eine staatliche Strafe passieren müssen. Da der heilige Vater ursprünglich

sogar Messina selbst besuchen wollte, kann natürlich diese Straße für ihn kein Hindernis sein.

Die Königin Elena von Italien hat in ihren Wohnräumen eine große Arbeitsstätte eingerichtet, wo Kleider für notleidende Frauen hergestellt werden.

Ueber die Plünderungen kommen immer ärgere Mitteilungen. Es scheint, als ob außer den fremden Matrosen überhaupt anfangs niemand ernstlich gerettet hätte, sondern man entweder geflohen wäre oder gestohlen hätte. Verschiedene Lebensmittelzüge sind unterwegs von der hungernden Bevölkerung angehalten und ausgeraubt worden. Im Hinterlande von Reggio hat man den zwischen den Trümmern stehenden Verwundeten absichtlich keine Nahrung gegeben, damit der Todeskampf nicht zu lange dauere. Jetzt fehlt es ja nicht an Ärzten und Lebensmitteln, aber in den ersten drei Tagen, bevor die Königin kam, müssen ungläubliche Zustände geherrscht haben.

Einer Schilderung des Vertreters des „Berl. Tagbl.“ entnehmen wir noch nachstehendes: „Was mit Messina geschehen soll, ist noch nicht fest bestimmt. Die Abräumung ist unpraktisch, denn beständig stürzen Häuser ein und bedrohen die Rettungsmannschaften. Das Räuberwesen hat auch wieder begonnen. Die Diebe verschafften sich Militäruniformen und plünderten so die Leichen. Bei einem Räuber fand man achtzig Uhren und Ringe und abgeschliffene Ringfinger. . . Unter den Trümmern wurden viele wahnsinnig hervorgeholt, sie bielen einen entsetzlichen Anblick. Hunderte liegen hungrig herum. Von Hunden werden die Leichen angegriffen, auch die Vögel nagen die Körper an. Die unbegrabenen Leichen entwickeln furchtbare Dünste. Man steht den Folgen der Katastrophe in Messina buchstäblich ratlos gegenüber und weiß nicht, was anzufangen?“

* * *

Es ist nun doch schon mancherlei endgültig aufgeklärt, und eine Reihe von unzutreffenden Meldungen ist richtig gestellt worden, darunter in einer freilich etwas verblüffenden Art: So hieß es immerfort von Reggio in Calabrien, dort sei kein Stein auf dem anderen geblieben, lebende Menschen seien überhaupt nicht mehr vorhanden. Und jetzt haben mit einem Male die Briefträger des dortigen, provisorisch eingerichteten Postamtes ihre Zustellgänge wieder begonnen! Auch von Messina heißt es, daß der vierte Teil der Stadt mindestens noch stehe, und endlich warnt der italienische Minister-Präsident von der Beachtung übertriebener Meldungen. Jedenfalls hat es reichlich lange gedauert, bis die italienischen Behörden die Geistesgegenwart zu ungefähren Richtstellungen fanden. Messina wird also einstweilig wieder aufgebaut werden und voraussichtlich auch die übrigen Orte. Ob dies aus Holz in dem holzarmen Lande geschehen kann, bleibt freilich abzuwarten. Ueber die bodenlose Untätigkeit der benachbarten Städte in Sizilien wird von allen Seiten geklagt. Gerade in den ersten Tagen, als die Not am größten war, ist aus keiner sizilianischen Stadt irgendwelche Hilfe eingelaufen. Nicht einmal, mit Ausnahme von Catania, sind die Hospitäler geöffnet. Erst als König Viktor Emanuel kam, wurde es anders und besser. In Messina war von allen städtischen Beamten Niemand anwesend, alle waren sie davongelaufen. Die betroffene Bevölkerung hat sich überhaupt nicht aufraffen können, sie hat nur an Flucht gedacht.

Nach dem Urteil von Sachverständigen droht keine Epidemie aus dem Leichen-Haufen, die zudem jetzt schnell beseitigt werden. Wie schon oben angedeutet, steht nach dem Urteil von Presse-Vertretern, die in größerer Ruhe die Straßen von Messina durchwandert haben, etwa noch der vierte Teil der Häuser. Möglicherweise sind allerdings auch sie durch Erschütterung der Fundamente unbewohnbar geworden. Das Wort von „Kein Stein ist auf dem anderen geblieben“, stimmt in keinem Fall. Auch das Feuer hatte lange nicht so großen Schaden angerichtet, als man annahm, es ist durch den herniederprasselnden Wolkenzug bald genug gelöscht worden. Abgesehen von der Palaststraße sind die meisten Häuser in Messina niedrig, drum sind auch gewiß mehr Menschen entflohen, als man annahm. Auch die Erzählung von der großen Flutwelle, die am Lande Alles fortriß, stimmt nicht, denn man

sieht keine Spuren. Sie ist mit dem herniederprasselnden Regen verwechselt. Die geretteten Einwohner sagen selbst, daß am ersten Unglückstage, wo keinerlei Ordnung herrschte, ganz furchtbar gestohlen ist. Und die Diebe waren keineswegs stets Gefindel. Bei den Rettungsarbeiten sind viele Helmlaternen verrichtet, aber wären der König und die Königin nicht so zeitig gekommen, dann wären überhaupt keine Wertgegenstände in Messina geblieben. Viktor Emanuel III. und die Königin Elena, die selbst verwundet ist, als sie einer neu ausbrechenden Panik wehren wollte, haben mehr für Rettung und Hilfe getan, wie alle Zivilbehörden.

Den Soldaten und Marinemannschaften wird allgemeine Anerkennung vom Könige und der Regierung gezollt, aber die letztere hat sich noch immer nicht von dem Vorwurf befreien können, warum die Organisation des Rettungswerkes gerade in Italien so lange gedauert hat. Wenn ein Krieg gewesen wäre und die italienische Marine-Verwaltung hätte für diesen Fall die Flotte so schnell mobil machen sollen, dann wäre Alles verloren gewesen. Auch jetzt noch soll die rechte Hilfs-Aktion fehlen, die italienischen Behörden sich mehr auf das Ausland, wie auf die Heimat verlassen. Jedenfalls darf man sich darauf gefaßt machen, noch genug unerfreuliche Dinge zu hören.

Am größten machen die englischen Zeitungen den Mund auf, die von dem Rettungswerke anderer Nationen wenig oder nichts sagen, die eigenen Seelenute aber als Engel vom Himmel darstellen. Und dabei haben alle Nationen dasselbe getan. Es soll sogar eine Medaille auf den selbstlosen Mut der britischen Flotte geprägt werden. In solchen Zwischenfällen darf man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, aber dieses Verhalten könnte doch verstimmen.

Aus der Filiale der italienischen Bank in Messina sollen nach römischen Meldungen 4 Mill. Franks gestohlen sein.

Nachdem schon der Kardinalstaatssekretär Merry de Val die Verwundeten im päpstlichen Hospital in Rom begrüßt hat, will auch der Papst selbst sie aufsuchen.

In allen übrigen italienischen Städten steigen auf den Straßen Sammelkästen für die Opfer des Erdbebens.

Lokales und Provinzielles.

(Beiträge für diesen Teil sind und sind willkommen.)

Lahn, den 6. Januar 1909.

* Der Postcheckverkehr gestaltet sich reger, als man bisher annahm, und übertrifft noch die von der Reichspostverwaltung gehegten Erwartungen. Die Zahl der im Dezember v. J., also noch vor der Eröffnung des Buchungsverkehrs, bei den Postämtern eingegangenen Anmeldungen auf Scheckkonten beläuft sich laut „Lah. Rundsch.“ bereits auf 7500 aus allen Handels-, Industrie-, Gewerbe- und sonstigen Kreisen; auch die Reichsbank befindet sich darunter. Die Erwartungen der Postverwaltung, die in ihrer dem Parlament vorgelegten Denkschrift über den Postcheck- und Ueberweisungverkehr bekanntlich für Ende März 1909 mit 10 000 Inhabern von Scheckkonten rechnete, sind also bereits insofern übertroffen, als bei der täglich wachsenden Zahl der Anmeldungen am Schlusse des laufenden Quartals jene Schätzung weit überholt sein wird. Die Zahlkarten zur Einzahlung auf Postcheckkonten werden nunmehr von allen Postanstalten angenommen. Die Sendungen der Scheckhefte werden jeder Firma, die ein Konto eröffnet bekannt, nicht unter eigenhändig, sondern nur mit dem Vermerk „Einschreiben“ gegen Rückschein übermittelt.

* Schon wieder ein falscher Sternickel. Man wollte ihn wieder einmal festgenommen haben, diesmal in Sütrichau im Kreise Zerbst in Anhalt, aber auch jetzt klappte die Sache noch nicht. Ein Berliner Blatt brachte schon einen Riesenartikel über den Nordbrenner und auch sonst verbreitete man die Sache mit großem Hallo. Aufgrund telegraphischer Mitteilung von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß der in Sütrichau Verhaftete wieder nicht Sternickel ist, daß die ganze Sache obermals auf Unwahrheit beruht. Man hat einen Fuhrmann gefaßt, der allerdings auch ein klein-

Konto bei der strengen Frau Justitia zu begleichen hat, denn er wurde wegen verschiedener Straftaten fleckbrieflich verfolgt. — Man hat also volle Ursache, mit aller Energie weiter nach Sternickel zu suchen, um dessen Intelligenz es eigentlich schade ist. Es wundert uns übrigens, daß Sternickel noch nicht von der — Bühne entdeckt worden ist.

* Bekämpfung des Sorgunwesens. Die Handwerkskammer richtet zum Zweck der Bekämpfung der noch immer vorhandenen Mißstände im Zahlungsverwesen an alle Gewerbetreibenden, namentlich aber an die Handwerker, das dringende Gesuchen, bei der Ablieferung der Waren sogleich die Rechnung beizufügen oder dieselbe mindestens monatlich auszusenden, keinesfalls aber mit der Zusendung der Rechnungen länger als ein Vierteljahr zu warten und eventl. bei Zahlung innerhalb gewisser Zeit einen entsprechenden Skonto zu gewähren. Diese Handhabung wird von einsichtigen Bestellern und Abnehmern umsoweniger als eine Unbequemlichkeit oder Mahnung aufgefaßt werden, als sie geeignet erscheint, Streitigkeiten über den Preis, über Abzüge usw. tunlichst auszuschließen. Ferner richtet die Handwerkskammer an die Konsumenten die dringende Bitte, diese Rechnungen sogleich nach Empfang zu begleichen. Wird hierdurch der jetzt bestehende Mißbrauch auch nicht gleich gehoben, so werden doch Verkäufer und Käufer allmählich an eine geordnete Zahlungsweise gewöhnt, und dürfte damit der Anfang zur Besserung angebahnt werden. Der erhebliche Vorteil liegt darin, daß der Handwerker billiger einkaufen resp. produzieren, folgerichtig auch billiger verkaufen kann.

* Erfroren. In der vergangenen Woche wurden in Schlesien neun und in der Provinz Posen sechs Personen erfroren aufgefunden. In den letzten Tagen sind in Ostpreußen sechs und in Westpreußen vier Personen erfroren.

Hirschberg. Ein ergötzliches Geschichtchen, welches für das Solidaritätsgefühl der Bettlerwelt ein bereitetes Zeugnis ablegt, begegnete am zweiten Feiertag einem hiesigen Geschäftsmann K. Klopste da gegen Mittag, gerade als die Familie sich zu obligatem Kalbsbraten mit Klößchen niedergesetzt hatte, ein Jüngling der edlen Fechtkunst an, mit dem stereotyp gemurmelten Klage lied von „noch keinen warmen Löffel im Leibe gehabt“ usw. Weihnachtsfrohem Herzen ließ K. dem schon bejahrten Fechter eine gehörige Portion Klöße mit Kraut und einem Stück Braten verabreichen, was umgehend und vergnügt verzehrt wurde. Zum Abschied erhielt der Ertrute noch 25 Pfg. verabschiedet und empfahl sich tief gerührt und erfreute seinen ebenfalls mit sich zufriedenen Wohltäter. Kaum hatte dieser ein Mittagsschläfchen absolviert, als es wieder klopfte. Ein zweiter armer Reisender erschien auf der Bildfläche. Er erhielt diesmal Kaffee und Semmel sowie 15 Pfg. Zehrgeld. Eine Stunde darauf war schon ein dritter und bald darauf ein vierter da. Letzterer gestand, in die Enge getrieben, ein, daß der zuerst Bedachte auf der Herberge die Adresse des mildtätigen Spenders seinen Kollegen mitgeteilt und einen Besuch als dringlichst empfohlen hatte.

Hirschberg. Einen bösen Sybisterausch hatte sich am Donnerstag ein hiesiger Herr angekauft. Als er am Neujahrs morgen noch nicht hingekehrt war, begab sich die besorgte Ehefrau auf die Suche nach dem Gatten. Schon im Hause fand sie die Taschenuhr des Vermissten und als sie sich hierauf voll banger Erwartung nach dem Hofe begab, fand sie auch den Mann selbst. Friedlich schlummernd lag er, völlig entkleidet, in der Müllgrube, die er unter den Einwirkungen des Sybisterpunsches für das Bett gehalten hatte.

Hirschberg. Am Sonntag war ganz Hirschberg einige Stunden ohne Wasser, ein Uebelstand, der sich in allen Haushaltungen sehr unangenehm fühlbar machte. Gegen Mittag konnte man zahlreiche Menschen, mit Kannen und anderen Gefäßen bewaffnet, zum Röhretrog auf dem Markt eilen sehen, um Wasser zu holen, ein für Hirschberg jetzt ungewöhnlicher Anblick. Die Ursache des Wassermangels war ein Rohrbruch, der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eingetreten war. Infolgedessen war der Hochbehälter auf dem Kavallerberge fast vollständig leer gelaufen.

Fi
an
fi
fi
al
S
fi
an
fi
fi
ne
Er
gli
sch
bli
Ho
Ob
Wir
ang
bei
Bü
Mf
gefu
F
Safi
Fell
erfu
Rau
Wal
In
dorf
Schu
auch
zum
Bl
wald
Rehe
waren
Pinte
Bl
erstr
besuni
im S
bestor
Las
heit,
Mense
rau
Sonne
ansach
zurück,
in hel
ehung
Wal
at ein
m dort
ausstie
das h
Eragsch
vom G
Sornwär
egende
Benzim
sofern
romme
icht seit
esser an
Schw
th zufo
sportsch
em Bol
lsfahrt
enau an
fahren
fall gef
schädelb
Bresla
ugustast
der 2
eiche au
kennender
leider F
berfiel ei
ienstmät

Zum Glück gelang es am Sonntag vormittag bald den Det des Rohrbruches in der Wilhelmstraße, zwischen Berg- und Stonsdorferstraße, zu finden. Dieser Teil der Wasserleitung wurde abgesperrt und bald begann sich auch wieder der Hochbehälter zu füllen.

Liegnitz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Schichthause. Der Oberkellner Biffon war am Kronleuchter im großen Saale beschäftigt und stand auf der Spitze der sehr hohen Leiter. Plötzlich kam die Leiter ins Rutschen und Biffon versuchte, sich am Kronleuchter festzuhalten. Der Kronleuchterarm brach jedoch ab und der Unglückliche stürzte auf den Parkettboden, wo er mit schweren inneren Verletzungen bewußtlos liegen blieb. Ein Knecht, der auf der halben Höhe der Leiter stand, erlitt beim Sturz einen Oberschenkelbruch.

Liegnitz. Die hiesige Tapeten-, Teppich- und Linoleum-Handlung Bernhard Salinger hat Konkurs angemeldet. Vor einiger Zeit suchte die Firma bei ihren Gläubigern einen Akkord von 66 $\frac{2}{3}$ Proz. nach bei 11000 Mk. Aktiva und 149000 Mk. Passiva. Der Akkord scheint nicht zustande gekommen zu sein.

Lüben. In der Nähe der von Bengeln nach Jakobsdorf führenden Straße wurde auf dem Felde der Schuhmacher Trojisch aus Parchau erfroren aufgefunden. Trojisch hatte sich im Hause den Rock ausgezogen und wohl in dem Bahne, er sei zu Hause, zum Schlafe niedergelegt. In der Nähe des zwischen Neudorf und Kunzendorf gelegenen Friedhofs wurde ferner der Arbeiter Schunder erfroren aufgefunden. Vermutlich hat auch dieser Mann in betrunkenem Zustande sich zum Schlafe niedergelegt.

Bunzlau. In der Nähe der Station Thomaszwaldbau wurden von einem Eisenbahnzuge drei Rehe überfahren und getötet. Zwei der Tiere waren arg verstümmelt und einem waren die Hinterläufe abgefahren.

Hlogau. Der vor einigen Tagen in halb-erfrorenem Zustande in Frankfurt (Main) aufgefundenen Kaufmann Schrauer aus Volkswitz, ist im Heiligen-Geist-Hospital in Frankfurt (Main) gestorben.

Landeshut. Wieder ist durch die üble Gewohnheit, Petroleum ins Feuer zu schütten, in Menschenleben vernichtet worden. Die Arbeiterfrau Schmidt, in Vogelzdorf wohnhaft, wollte Sonnabend mittag das Ofenfeuer durch Petroleum ansachen, dabei schlug die Flamme in die Flasche zurück, die explodierte. Die Frau stand alsbald in hellen Flammen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie noch am selben Abend starb.

Waldenburg. Bäckermeister Riedel in Schweidnitz hat ein Flugschiff im Modell konstruiert, das er im dortigen Gewerbeverein vorführen wird. Der Aufstieg dieser Flugmaschine wird nicht durch das bewirkt, sondern durch wagerecht liegende Tragschrauben, welche den Apparat ohne Anlauf vom Erdboden emporheben sollen, während die Vorwärtsbewegung durch eine oder mehrere senkrecht liegende Treibschrauben erfolgt. Diese von Benzinmotoren bewegten Treibschrauben besitzen sofern eine Abänderung, als sie von einer Trommel umgeben sind, die die geschöpfte Luft nicht seitlich entweichen läßt, wodurch der Luftdruck besser ausgenützt wird.

Schweidnitz. Dem „Schles. Tgbl.“ in Schweidnitz zufolge ereignete sich am Neujahrstage beim Sportschlittensahren ein schwerer Unglücksfall auf dem Jöbten. Eine Breslauer Dame ist bei der Abfahrt vom Berggipfel mit ihrem Sportschlitten genau an derselben Stelle, an der vor wenigen Jahren ein Breslauer Arzt verunglückt war, zu Fall gekommen und hat sich einen schweren Schädelbruch zugezogen.

Breslau. Sonntag nachmittag ist in dem Hause Augustastrasse 43 ein zweijähriges Kind, das allein der Wohnung zurückgelassen war als verkohlte Leiche aufgefunden worden. Das Kind war dem kochenden Ofen zu nahe gekommen, sodaß die Kleider Feuer fingen. — Sonntag abend 10 Uhr verfiel ein Stellmacher in der Drabiziusstraße ein Dienstmädchen von der Kronprinzenstraße und

feuerte aus einem Revolver drei Schüsse auf sie ab. Das Mädchen wurde schwer verletzt. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und löste sich durch einen Schuss in das Herz. Beide unterhielten bis vor kurzem ein Liebesverhältnis, das aber in der letzten Zeit gelöst worden war.

Breslau. Dienstag früh 6 $\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte im Hause Hohenzollernstraße 23 in der Wohnung eines Hauptmanns eine Gasexplosion infolge Undichtigkeit des Gasometers. Die Frau des Hauptmanns wurde dabei schwer verletzt.

Breslau. Am 2. Januar, nachmittags 5 Uhr, wurde ein 9 jähriges, in Breslau zu Besuch anwesendes Mädchen beim Ueberschreiten des Fahrdammes auf der Alsenstraße, Ecke Posenerstraße, von einem Fleischtransportwagen überfahren. Die Wagenräder gingen dem Kinde über die Brust, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Breslau. Der 26 jährige Generalsekretär des Vereins deutscher Zellulosefabriken in Dresden, Dr. Walter Tiege, der sich zur Erholung in Wolfelsgrund im Riesengebirge aufhielt, erlitt dort einen tödlichen Unfall. Er fuhr beim Sportschlittensahren an ein Scheunentor. Die Aerzte konstatierten eine beginnende Bauchfell- und Bluddarmentzündung, die eine Operation notwendig machte. Trotzdem gelang es nicht, Dr. Tiege am Leben zu erhalten. Er starb bald nach der Operation.

Reuthen Oberschles. Sonnabend früh brach in dem Warenhaus Th. Burginski in Birkenhain Gloßfeuer aus, das das Gebäude in kurzer Zeit vollständig in Asche legte. Die Hausebewohner wurden durch die Feuerwehr mittels Sprungtücher gerettet. Der Schaden wird auf 100000 Mark geschätzt, ist aber zum größten Teil durch Versicherung gedeckt.

Ratibor. Der Schreiber Paul Stieber erkrankte am Sonnabend unter genickstarrverdächtigen Erscheinungen. Am Sonntag ist der junge Mann gestorben. Als Todesursache hat die Sektion Genickstarre ergeben.

Radze. Beim Rodeln stürzte die 9 Jahre alte Tochter des Hüttenarbeiters Zimball aus Rada so unglücklich, daß sie einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen sie nach kurzer Zeit starb.

Neues aus aller Welt.

Ein Pariser Flugmaschinen-Bahnhof soll auf dem Dache eines Hauses im Zentrum der Stadt gebaut werden. Da ist ein Aufstieg von einem Platz zur ebenen Erde denn doch sicherer.

Der Ex-Präsident Castro, der sich in Berlin einer schweren Bauchhöhlen-Operation unterzog, erheut sich eines zufriedenstellenden Allgemeinzustandes. Die Operation ist geglückt und zeigt auch in den Nachwirkungen bisher einen ganz normalen Verlauf.

Der österreichische Botschafter in Rom stürzte bei einem Ausritt mit dem Pferde und brach das Nasenbein.

Abgestürzt ist bei Meran der Gymnasial-Professor Mascher, Mitglied des Benediktiner-Ordens; er wurde tot aufgefunden.

Zur Klame tanzte eine Londoner Kellnerin 5 Minuten lang im Löwenkäfig eines Londoner Vergnügungs-Etablissements. Sie erhielt dafür tausend Mark.

Einem Kölner Gelbbriefträger ward in der dortigen Reichsbankfiliale ein Geldbeutel mit 3000 Mk. gestohlen. Ein sofortiges Schließen der Türen nützte nichts mehr.

Frau von Schönebeck, die Witwe des ermordeten Allensteiner Majors, hat sich in ein oberheinisches Sanatorium begeben. Passagiere, die sie unterwegs sahen, haben nichts auffallendes an ihr entdecken können.

In Geestemünde vergiftete ein stellenloser Buchhalter Frau, Tochter und sich selbst mit Leuchtgas. In gleicher Weise fanden in Hanau durch Unvorsichtigkeit eine Witwe und ihre Tochter den Tod.

Vermischte Nachrichten.

Der Fortzug der guten Steuerzahler aus Berlin in seine Vororte dauert unaufhaltsam fort. Das

Berl. Tgbl. gibt folgende Zusammenstellung: 29 Steuerzahler mit einem Einkommen von je über 50000 Mark zogen weg, nur 9 mit dem gleichen Einkommen zogen zu. 49 Steuerzahler mit einem Einkommen von je 25000 bis 50000 Mark zogen weg, nur 11 mit demselben Einkommen zogen zu. 61 Steuerzahler mit einem Einkommen von je 19500 Mark zogen fort, nur 16 mit demselben Einkommen zogen zu. 94 Steuerzahler mit 14500 Mark Einkommen zogen fort und nur 35 zu. Das sind für die verbleibenden Berliner Steuerzahler recht trübe Aussichten. Denn da auch die Geschäftseinnahmen sinken, wird wohl eine „Steuer-Aufbesserung“ nicht lange mehr auf sich warten lassen, nach der bei den Aussichten in Reich und Staat wahrlich keine Sehnsucht ist.

Wetter-Vorhersagen

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewa...

Donnerstag, den 7. Januar: Bewölkt, streifweise Schneefall, teils heiter.

Freitag, den 8. Januar: Stürm, vielfach heiter, starker Frost.

Sonnabend, den 9. Januar: Meist heiter mit Wolkenzug, kalt, Frost.

Letzte Nachrichten.

Wien, 5. Januar. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad Graf Jorgach begab sich heute mittag im Auftrage des Ministers des Aeußeren Baron Aehrenthal zum serbischen Minister des Aeußeren Milowanowitsch, um Vorstellungen wegen dessen Skupschinarede zu erheben. Der Gesandte fragte Milowanowitsch, ob die Stelle seiner Rede, worin es hieß, Oesterreich-Ungarns erster Schritt auf dem Balkan habe darin bestanden, daß es das Volk zweier serbischer Länder zu Sklaven machte, wirklich so gelautet habe, wie sie in den Berichten über jene Skupschinazusammenkunft veröffentlicht wurde. Der Minister erklärte dem Gesandten Grafen Jorgach, daß die beanstandeten Ausdrücke in seiner Skupschinarede gar nicht vorgekommen seien. Milowanowitsch hat aber hinzugefügt, er könne erst in einigen, etwa vier oder fünf Tagen, den authentischen Wortlaut einer Rede mitteilen und erst dann die Anfrage Jorgachs endgültig beantworten. Auf diese hinsichtlich der Politik wird man hier schwerlich eingehen. Es ist auch möglich, daß sich die serbische Regierung auf die Weise aus der Affäre zu ziehen sucht, daß Milowanowitsch zurücktritt, um dadurch der Verantwortung ledig zu werden. Vielleicht hat er deshalb zur Beantwortung auf Jorgachs Anfrage eine Frist von vier bis fünf Tagen verlangt. Die Angelegenheit kann also, trotzdem der Minister die inkriminierten Worte in Abrede stellt, noch nicht als abgeschlossen gelten.

Belgrad, 5. Januar. General Jiblowitsch ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Erdbeben in Teneriffa.

Auf Teneriffa hat Dienstag abend ein Erdbeben von zwölf Sekunden Dauer stattgefunden. In den Häusern begannen die Stöcke zu läuten, und die Möbel wurden von den Plätzen gerückt. Die erschreckten Bewohner stürzten auf die Straße, doch erwies sich ihre Furcht glücklicherweise als grundlos.

Rom, 5. Januar. Fürstin Marjullo, die Hofdame der Königin und ihr Gemahl liegen noch unter den Trümmern ihres Palazzo; beide sind noch am Leben, doch war es bisher nicht möglich, sie zu befreien. Die Fürstin ist eine persönliche Freundin der Königin; Fürst Marjullo di Castellacci entstammt einem alten Normannenadel, die Fürstin ist eine geborene Fürstin Paterno di Manganello.

Rom, 5. Januar. Die Behörden beschloßen, die noch erhaltenen Reste des Messinas niederzulegen. Voraussichtlich wird eine Anzahl Hausbesitzer der Operation beiwohnen dürfen, um etwaige Wertgegenstände in Empfang zu nehmen. Heute wurde von den Genietruppen noch ein Mann lebend gerettet, der seit dem 28. Dezember ohne Speise und Trank unter den Ruinen zugebracht hatte. Mit unendlicher Mühe wurde er noch gebahrt, durch das der Unglückliche schließlich hervorgezogen werden konnte.

Hierzu eine Beilage.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

**Handstempel,
Taschen-
stempel,**



Zahlenstempel

aus Kautschuk zur Herstellung von Schaufenster-Auszeichnungen,

Medaillon- und Monogramstempel,

Federhalter und Bleistifte mit Stempel, Uhrkapselstempel

Portemonnaies aus Buch- oder Kalbleder mit Stempel

Datumstempel,

Handstempel mit Kautschukbändern zum Nummerieren von Etiquetten etc.

Schablonen und Stempelmarken in allen Größen und Mustern

sowie

sämtliche Kautschukstempel-Fabrikate

für Geschäftsleute, Behörden und Private in jeder gewünschten Ausführung liefert prompt und billigt

Buchdruckerei „Läher Anzeiger“

Läher in Schl.

Freitag, den 8. Januar cr.
abends 7 1/2 Uhr

Öffentliche

Stadtverordneten-Sitzung.

Tagesordnung siehe Aushang im Rathause.
Der Vorsteher.

Künstl. Zähne u. Plomben.

Paul Stiebler

Löwenberg i. Schles.

Blücherstraße 16, parterre
vis-à-vis dem „Weissen Ross“.

Garantiere für guten Sitz und
Dauerhaftigkeit meiner sämtl. Arbeiten.

Löwenberg, 4. Januar.

	per 100 Kilogramm.	M.	M.
Weißer Weizen	19,90	19,50	
Gelber "	19,70	19,30	
Roggen neu	16,30	15,90	
Gerste	17,50	16,50	
Hafer	14,50	14,30	
Kartoffeln	3,80		
Butter pro 1 Kg.	2,-	1,70	
Heu lose	6,-		
Stroh	4,30		
Eier pro Schock	5,-		

Goldberg, 2. Januar.

	per 100 Kilogramm	M.	M.
Weizen	20,-	19,50	
Roggen	16,-	15,50	
Gerste	18,-	17,-	
Hafer	15,-	14,50	
Kartoffeln	4,50	3,50	
1 Kilo Butter	2,20	2,-	
1 Mandel Eier	1,35	1,20	
50 Kilo Heu	3,50	3,-	

Uhorn-, Birnbaum-, Eschen-,
Eichen-, Linden-, Nußbaum-
und Pappelstämme

sowie starke Birnbaumäste
kauft jedes Quantum zu den höchsten
Preisen.

Max Lehmann, Holzimport
Görlitz i. Schl.

Eine Wohnung

bestehend aus Stube, Alkove, Küche und
Beigelaß, per bald od. später zu mieten ge-
sucht. Off. mit Preis an die Exped. des
„Läher Anz.“ erheben.

Wein in Läher, Auenstr. 39 belegenes

Haus mit Garten

ist wegen Wegzuges des jetzigen Pächters
anderweitig zum 1. April cr. zu verpachten
ev. auch zu verkaufen. Näheres bei dem
Besitzer P. Dressler, Lauban, Nikolai-
promenade 6.

Eine Stube

mit Alkove und Beigelaß per bald oder
später zu vermieten bei

P. Nitschke, Schuhgeschäft.

Einen Lehrling

für bald oder später sucht
S. Holemann, Sattlermstr.,
Läher.

Ein künstliches Gebiß

von Waltersdorf bis Läher verloren ge-
gangen. Abzugeben in der Exped. des
„Läher Anzeiger“, Läher.

Hotel „Deutsches Haus“, Läher.

Sonntag, den 10. Januar cr.

Wohltätigkeits-Vorstellung
zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins.

„Hasemanns Töchter“.

Volksstück von Adolf v. Arnong in 4 Akten.

Kasseneröffnung 1/27 Uhr.

Anfang präcise 1/28 Uhr.

Nach dem Theater:

Konzertmusik.

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen und Speisen
mit

MAGGI'S Würze.

Man würze stets erst beim
Anrichten, nicht mitkochen!
Bestens empfohlen von

Joh. Hanke, Eisen- und Kolonialw., Läher, Kirchstr.

— Vollständig von A—Z ist erschienen: —

Meyers

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

150.000 Artikel
Verweilungen

Grosses Konversations-

Lexikon

Ein Nachschlagewerk des
allgemeinen Wissens

20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Aufruf.

Ein furchtbares Unglück ist über Italien hereingebrochen. Menschenleben ohne
Zahl sind vernichtet, blühende Wohnstätten vom Erdboden verschwunden, ganze Städte
zerstört, ganze Provinzen verwüstet. Angesichts der verheerenden Katastrophe, die mit so
entsetzlicher Sprache zu uns spricht, öffnen sich überall im Deutschen Reich Herzen und
Hände, um in werktätiger Opferwilligkeit Wohltat zu üben und Elend zu lindern. Es
gilt die Gaben der Einzelnen zu sammeln und die Hilfsfähigkeit zu organisieren. Zu
diesem Zwecke hat sich ein Komitee gebildet, das sich mit diesem Aufruf an das Deutsche
Volk wendet. Jeder Beitrag, auch das kleinste Scherlein, ist willkommen!

Das Bureau des Deutschen Hilfskomitees befindet sich Berlin NW., Alsenstr. 10.

Der Ehrenpräsident:

Fürst von Bülow, Reichskanzler.

Das Präsidium:

Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg.

Graf zu Stolberg-Wernigerode,

Präsident des Reichstages.

Graf zu Lerchenfeld-Röfering,

Kgl. bayr. Gesandter.

Graf von Uitzthum,

Kgl. sächs. Gesandter.

H. von dem Knesebeck,

Vize-Oberzeremonienmeister,

Vors. des Deutschen Zentral-

Komitees vom Roten Kreuz.

Das Komitee:

Emil Selberg,
Kommerzienrat.
Vorsitzender.

Alexander Schoeller,
Scheimer Seehandlungsrat.
Schatzmeister.

General-Konsul von Koch,
stellvert. Schatzmeister.

Horch!

Von köstlichen Wohlgeschmack und hervorragend
in Qualität sind die beiden Margarine-Marken

„Siegerin“ und „Mohra“

sie gleichen feinsten Molkebutters vollkommene

Alleinige Fabrikanten:

A. L. Mohr, Act.-Ges., Altona-Bahrenfeld.



Dienstbücher

Buchdruckerei Läher Anzeiger

Lieblich

macht ein zartes Gesicht ohne Sommer-
sprossen und Hautunreinigkeiten, daher
gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Silkenmilch-Seife

à St. 50 Pfg. bei: Paul Steckel,
Hermann Ader, Germania-Drogerie,
P. Hoffmann, Schönau, in Läher:
Joh. Hanke, Apotheker Gröllich.

Schönau, 6. Januar.

	pro 100 Kilogramm	M.	M.
Weizen gelber	19,60	18,50	
Roggen	16,40	15,80	
Gerste	17,50	16,20	
Hafer, 100 Kilo	14,40	14,-	
1 Kilo Butter	2,-	1,90	
Stroh, 100 Kilo			
Krummstroh			
50 kg Heu			
Kartoffeln			
Eier Mandel	1,10		

steigend, den 31. Dezember.

	per 100 Kilogramm	M.	M.
Weizen	20,-	17,50	
Roggen	16,60	16,20	
Gerste, Brauware	18,80	17,80	
Gerste, Futtermware			
Hafer	15,60	14,90	
Erbsen			
Kartoffeln	4,-	3,80	
Zwiebeln	18,-		
Butter 1 Kg.	2,20	2,-	
Eier Schock	5,-	4,80	
Heu 100 Kg.	7,-	6,-	
100 Kg. Stroh	4,-	3,-	

Fauer, den 2. Januar.

	per 100 Kilogramm	M.	M.
Weizen	20,10	19,10	
Roggen	16,80	15,80	
Gerste	18,50	16,50	
Hafer	15,80	14,80	
100 kg Karroff.	4,-	3,-	
50 " Heu	3,50	3,-	
50 " Stroh	3,-	2,50	
1 Kg. Butter	2,20	2,-	

Donnerstag, den 7. Januar.

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

91 (Nachdruck verboten.)
Ein schmerzlicher Senfzer hob jetzt während des Wanderns zu dem Bilde Etta's Brust. Dem teurer, unendlich teurer war ihr Friedel dennoch, und nicht nur darum, weil er ihr ein Stück Jugend verkörperte. Es sprach auch anderes für ihn. Etta war in ihrem jungen Leben doch schon viel einsam gewesen, sie hatte einen starken, sittlichen Halt entbehrt. Friedel aber wurde von ihr stets als ein unveräußerlicher Besitz betrachtet. Man kann diesen vergessen, vernachlässigen, wegschließen; wenn man ihn braucht, so ist er zu finden.

Jetzt aber kam für Etta und Friedel völlige Trennung.

Sie stand mit nervös gespannten Zügen vor der Staffelei, wartend, daß Friedel die Hülle entferne. Er that es.

Dies also war die „Selbstliebe.“

Welche Tragik sprach aus dem Bilde! Und diese Tragik packte.

Das schöne Mädchen, das der Beschauer hier vor Augen sah und dessen holde Frühlingshaftigkeit ihn hinriß, wie die Erinnerung an Jugendfreunde, es griff gleichsam mit gierig-frohlockenden Händen ins Nebelgrau, um daraus ein Zukunftsbild hervorzuzerren, das der Daseinsdürstigen noch mehr Glück versprach, noch mehr Glanz und Schönheit. Und dazu Liebe versprach, unveränderlich, unauslöschlich, wie wir das Ewige bestaunen.

Was die zitternden, schier dämonisch-verlangenden Hände der Jungfrau aber nehmen, was die sehnsüchtigen, im Hoffnungszauber strahlenden Augen, die starr-verzückt in die Ferne schauen, dort erblicken, das ist nicht ein Uebermaß an Daseinsfreude, wie es die im Glück nach neuem Glück sich sehende Seele schauen will und zu sehen erwartet, sondern ein Medusenhaupt, dessen Blick erst lähmt, dann tötet . . .

„Grausam schön!“ nannte, während ihr das Herz fast still stand, Etta die Selbstliebe!

Sie sprach die Worte noch nicht aus. Sie war ins Schauen versunken. Während sie so da stand und der Künstler sie betrachtete, da ging wie eine Flamme der Gedankenblitz durch sein Hirn:

„Du hast gegiegt! Was Du dem Bilde gegeben, das steht in Etta verkörpert vor Dir. Sie steht jetzt in Wahrheit das Vergorenhaupt, zu dem ich den trunkenen Blick der „Selbstliebe“ hinlenke. Nur eins fehlt Etta noch, was ich dem Bilde schon geben konnte, weil ich es aus mir nahm: besetzte Siebel kann ich die in Etta hineinstrahlen? Ich, der schwache Mensch, nicht der Künstler? . . . Der Künstler läßt dieses Bild, sein liebstes Kind, mit Freuden in die Welt laufen. Er weiß, es macht seinen Weg. Aber der Mensch möchte den geliebtesten Menschen halten und sagen: bleibe bei mir! Die Welt kann Dir nur wehe thun!“

Wird es gelingen? Wird Etta sich halten lassen?

„Nun, Etta? Du sagst nichts?“

„Was kann ich sagen?“ stöhnte sie schmerzlich auf und eine tiefe Bitterkeit lag in ihrer Stimme. „Du willst ja alles kennen, alles wissen! So wirst Du auch meine Gedanken verstehen. Dein Bild ist ergreifend. Aber ich glaube nicht an seine Wahrheit, ich will nicht daran glauben! Es giebt ein Glück ohne Leiden! Ein Glück, groß vom ersten Tage bis zum letzten . . . Deine „Selbstliebe“ ist Lüge. Ich werde es Dir beweisen!“

Ihre Stimme hatte sich zum Jubel des Triumphierens erhoben . . . Die Kraft der Leidenschaft in ihren Augen wuchs, wuchs riesengroß.

Friedel aber wünschte allenthalben die Klarheit, das Licht. Und so schreckte er jetzt nicht zurück vor der sein ganzes Sein bewegenden Frage, die hier völlige Klarheit geben mußte. Hier durfte er reden. Hier stand Etta nicht im Banne der Dankbarkeit, wie neulich bei der Rückkehr vom verderblichen Leich.

Auch konnte die Ungewißheit, das Haltlose seines Schicksals, ihn nur dieses eine Meisterwerk-lebenswahr schaffen lassen, eben weil, „Etta“ dessen ganzen

Inhalt bildete. Für anderes Schaffen reichte vorerst keine Kraft nicht aus.

Er begehrte die Entscheidung, mochte auch sein Lebensnerv fühlbar von ihr getroffen werden.

„Etta, ich liebe Dich! Sei mein Weib!“ sagte er mit fester, aber leiser Stimme.

Sie blieb eine Weile stumm. Dann ihn mit gequälten Augen ansehend, sprach sie unendlich weich, wie wohl eine Mutter zu ihrem Kind spricht: „Armer Friedel!“

Das Blut schoß ihm jählings in die bleichen Wangen.

„Ich bin Dir nichts?“ fragte er stöhnend, zitternd, wie im Krampf.

„Du bist mir teurer, wie nichts sonst in der Welt“, antwortete sie leiser. „Aber . . . schaue doch Dein Bild an . . . So werde ich lieben, wenn ich einst liebe . . . Heute kann ich es nicht . . . Und, Friedel! Ein anderer muß kommen, muß lächelnd siegen!“

Sie sprach es, wie in Verzückung. Sie schaute den, der sie mit einem Lächeln bezwingen konnte. „Armer Friedel!“ wiederholte sie.

Da häumte sich sein Mannesstolz auf.

„Ich will nicht Dein Bedauern“, sagte er, „oder ich gebe es wenigstens zurück. Meine Liebe hätte Dir immer nur gegeben. Das, was Du gerade gewollt: Leidenschaft, Versinken im Ewigkeitsrausch — Stille, Gelassenheit und viel, viel Vergebung. — Du schiebst das fort wie Land. Nun wird das Schicksal kommen und Dich vor die Schranken fordern! Du wirst ein hohes Spiel spielen, Du wirst viel einsetzen müssen. — Wirst Du gewinnen? Wird der Gewinn dem Einsatz auch entsprechen? Weil ich Dich liebe, habe ich Sorge um Dich, Etta!“

Sie sah ihm lange ins Gesicht. Dann lächelte sie, glücklich, kinderhaft; um sogleich wieder in das Sehnsuchtsmeer des verlangenden Weibes hineinzutauchen, indem sie einfach, ohne Phrase, doch voll tiefer Empfindung „Paul Martins“ leidenschaftliche Strophen sprach:

„Nimm wieder Deine Lilien,
Den keuschen Liebeslohn,
Die Seele ist mir trunken
Nach feuerfarb'nem Mohul
Nach traumgeschauten Wonnen,
Nach Thränen und nach Blut,
Und nach der Schlummerblume,
Die auf dem Grunde ruht. —“

Es war ein visionärer Blick, mit dem sie in die Weite schaute.

Friedel erschauerte. Innigstes Mitleiden mit der Vermissten packte ihn. Wo atmete die Welt, die vor ihren entzückten und zugleich ängstlich starren Blicken ihre leuchtenden Wunder aufthat? Er mußte ihr nichts mehr zu sagen. Der dumpfe Schmerz, der in ihm wühlte, galt nicht allein seinem Verlust.

„Du wirst nun gehen?“ fragte sie endlich, wie aus schmerzlich-süßer Betäubung erwachend. „Und das Bild?“

„Es geht mit mir, Etta!“ antwortete er sanft. „Die Liebe habe ich dahingeben müssen — die Kunst lasse ich nicht. Sie ist treu. Wer sich ihr mit Haut und Haar verkauft, dem heilt sie die Wunden, die andere schlagen.“

„So bist Du vielleicht dennoch der Glücklichere“, meinte sie gedankenvoll, schwer Atem holend.

„Wie meinst Du das?“

„Du sagtest ja und ich glaube es: Spieleinsätze sind hoch. Wenn man nun Herzblut einsetzt und — nichts gewinnt?“

Er wendete sich unter ihren bittenden Blicken langsam ab.

„Es kann nicht so sein!“ sagte sie schwer. „Friedel, gib mir doch Trost. Sage mir doch, daß das Bild lügt! Die Welt ist reich, die Welt ist schön, wenn Zweie sich zueinanderfinden, in denen ein Herzschlag geht.“

Er deutete nur noch einmal auf das Bild. Aber sie trogte. Sie sah es nicht mehr an. Sie wollte das Weh darin verlegen.

„Weißt Du, warum ich es „Selbstliebe“ nannte?“

„Nein!“

„Weil dieses Mädchen hier zu den armen Thoren gehört, die sich ein Ideal aufzubauen, das die Erde

nicht trägt. Und die Zeit kommt — einmal früher, einmal später — in der ihr Göke ahnungslos selbst sich der rofigen Schleier entkleidet, die ihm liebend umgehän wurden. Was ihm von jenen Thoren gegeben worden, was er nie als Eigentum besaß — das Ideale, das Uebernatürliche, das Zauberhafte — es stürzt zur Tiefe. Der Mensch nur bleibt. Ein schwacher, irrender, hilfloser Mensch! Wenn jene Geliebten groß und edel sind, lieben sie weiter. Immer jedoch sind sie Verschwender, die Hungers sterben müssen, weil sie nicht Maß zu halten wußten. — Gewahrst Du auf dem Bilde das Hungern, das Frieren nach all dem Sattsein nach all der heißesten Gut? Dann ist meine Kunst nicht eitles Wähnen geblieben!“

„Ich sehe es: Darum ist es eben so schrecklich, das Bild.“

„Vielleicht würdest Du es einmal lieb gewinnen — später!“

„Ich will es nicht sehen! Nie mehr!“ murmelte sie. „Ein anderer Künstler soll mich malen, anders! Glücklich und froh!“

„Das kann ich auch, Etta. Darf ich Dir Dein Porträt einmal schicken?“

„Wenn Du willst?“ sagte sie zaghaft und stolz zugleich. „Ich denke, von einem Menschen, dessen Seele einem zu eigen gewesen, darf man auch ein Geschenk nehmen.“

„Ich danke Dir, Etta! Das war mir aus dem Herzen gesprochen! . . . Ich danke Dir für mehr noch. Für dieses Geschaffene hier, für Dein ganzes, holdes Wesen, für Deine Fröhlichkeit und Deine Glückszuversicht. Der Künstler ist nichts ohne sein Modell. Er kann Leben nicht einhauchen, wo feins vorhanden, er muß eine Muse haben, die ihn inspiriert. Und was ich brauchte wie Lebensluft: Du gabst es gern. Nun kann ich nicht mehr mit Dir zusammen eine Straße wandern. Hoffnungslosigkeit und Hoffnungslosigkeit vertragen sich schwer. Ich darf nicht einmal wünschen, wir möchten wieder verträgliche Kameraden werden. Aber — Schmerzen, Etta, nahen allem, was befeelt ist . . . Ruhe mich, wenn Du mich brauchst! Ich komme!“

Er hatte ihre Hände genommen und drückte sie, daß sie schmerzten, dann spürte sie seinen Kuß, einen langen, heißen.

Als sie die furchtsam geschlossenen Augen öffnete, war sie allein.

Sie warf noch einen scheuen Blick über das Bild hin. Schwankenden Schrittes verließ sie das Haus. Sie ging wie im Traum des Weges, es flimmerte ihr vor den Augen, es furrte ihr in den Ohren.

„Ein schreckliches Bild!“ dachte sie.

„Es muß lügen, es muß lügen!“

Sie kam nach der Villa, blaß, verstört, mit glanzlosen Augen.

„Kind, was ist Dir?“ rief Frau von Krosinsky.

„Hast Du Gelsenster geschaut?“

„Ich glaube wohl, Mutter!“

Bestimmt und doch mit angstvollem Flehen, sprach sie weiter:

„Mutter wir reisen! Wir gehen in ein paar Stunden von hier fort. Ich kann nicht bleiben!“

„So erkläre doch, Etta? Bist Du denn krank?“ rief die Mutter bestürzt.

Etta wollte weiter. In ihr Zimmer hinein. Aber ihre Kraft war zu Ende. Sie sank auf den nächsten Stuhl und brach in haltloses Weinen aus.

„Ich habe ihn doch so lieb, so lieb!“ schluchzte sie.

Frau von Krosinsky kam herzu und umfaßte ihr Kind. Sie fragte nicht mehr. Sie wußte nun, was geschehen war. Auch vor ihren Blicken verjaunt ein gern geschautes Zukunftsbild.

81stes Kapitel.

Als Rechtsanwalt Stein an diesem Abend in die Villa hinauszufuhr, um ein oder zwei Stunden in Gesellschaft der Damen zuzubringen, kam ihn die großmütige Laune an, bei dem Maler abzustiegen und diesen aufzufordern, mit von der Partie zu sein.

Er führte seinen Vorsatz sofort aus.

Zu seinem Befremden eilte ihm Herr Hemmshuh's Wirtin schon vor dem Hause mit tele-

graphierenden Armen entgegen und rief lamentabel:
„Ach so 'nen guten Mieter krieg' ich ja mein Lebtag
nich wieder! Und nu is er fort!“

„Fort? Abgereist? Ja, wohin denn?“

„Abgereist mit Sack und Pack nach Berlin!“
berichtete sie. Geheimnisvoll setzte sie hinzu: „Sis
bloß wegen dem gnädigen Fräulein. Sie hat ihn
halt nicht gemocht.“

„Wie?“

Triumph klang aus dem einen Wort. So war
das gnädige Fräulein hier? Erzählen Sie doch!“
forchtete er. (Selbstl. 37. Nr. 2.)

„Er hat ihr das Bild gezeigt.“ Sie flüster-
te betnahe, als könne der arme Friedel durch ihr Reden
gestört werden. „Ja, und das gnädige Fräulein sah
gerade auch nicht heiter aus, als sie ging. Der
Maler aber? Daß Gott erbarm! Sonst freundlich
und lustig und gefällig zu unfernein: nu still wie
das Grab... Und hernach: heidi fort... Was
noch vergessen worden, soll ich nachschicken.“

„Um! Danke für die Auskunft! Und nicht
die Courage verlieren, Mütterchen. Findet sich schon
ein Mieter. Hübsche, billige Sommerfrische bei
Euch! Da!“

Er drückte ihr in feiner Freude einen Thaler
in die Hand, sprang in das Gefährt und rief in
Schlachtrufston:

„Vorwärts!“

Die Alte knigte dankend. Sie sah noch ein
Weilchen der Equipage nach.

„Auch ein anständiger Herr, der Herr Rechts-
anwalt. Sehr nobel! Der führt die Braut heim!
Natiürlich. Hat ja's Geld!“ So ein armer Maler!“

Bruno Stein konnte nicht schnell genug aus dem
Wagen und zur Villa hineinkommen.

Haus und Garten lagen wie verträumt in der
Abendstille. Es kam ihn eine seltsame Furcht an.

Wo hielt Etta sich auf? Er hatte nicht wie
sonst die hellen Kleider der Damen vom Balkon
leuchten sehen.

„Wo ist das gnädige Fräulein?“ Das war das
erste Wort, welches er an den herzueifenden Diener
richtete.

Jetzt erst gewahrte er die verstörte Miene des
jungen Menschen, der nicht mit der Sprache heraus-
zuwollen schien.

„Zum Donnerwetter! Was haben Sie denn?
Ist was passiert?“

„Ich — ich weiß nicht! Die Damen sind ab-
gereist!“ stotterte der sonst gutgeschulte Diener. Er
mochte wissen, was diese Nachricht dem Herrn be-
deutete.

„Abgereist? Nicht möglich!“

Der Rechtsanwalt war freideweiß geworden.
Aber er suchte auch sofort wieder Haltung zu gewinnen.

„Nur vor den Leuten keine Blamage!“

„Um! Sonderbar!“ fahnte er sich.

„Heute schon? Sollte doch erst übermorgen
geschehen... Ich weiß, ich weiß! Schlechte Nach-
richten. Todesfall in Aussicht...“

„Es sind doch Briefe für mich da?“

Er hatte alles laut und schnell hervorgestoßen.
„Ja! Ein Brief vom gnädigen Fräulein. Ich
habe ihn auf den Schreibtisch des gnädigen Herrn
gelegt“, rapportierte Franz.

„Ist gut. Ist gut. In der Nähe bleiben, bis
ich Befehle gebe. Sonst wünsche ich ungestört zu sein.“

„Ich habe auf dem Balkon decken lassen wie
gewöhnlich!“ magte Franz noch hinzuzufügen.

„Nun ja! Wer denkt jetzt an Essen und Trinken?
Habe Wichtigeres zu thun. Aber lassen Sie nur
stehen. Ich nehme später Wein.“

Er ging die Treppe hinan in sein Rauchzimmer,
das nach dem Garten lag.

Hier war es still und kühl. Vor den Fenstern
Salonsien, durch welche grüne, wehende Wipfel
schimmerten, in dem Raum selbst die Einfachheit des
Luxus und eines verfeinerten Geschmacks.

Auf dem Schreibtisch lag Ettas Brief in
zierlichem Umschlag. Sie hatte die unbestimmte
Cremefarbe gewählt.

Hastig riß der Rechtsanwalt den Umschlag ab.
Das war sonst nicht seine Mode. Er bediente sich
zum Brieföffnen seines mit allen Chitauen ver-
sehenen Taschenmessers.

Etta schrieb:

„Sehr geehrter Herr Dr. Stein!
Sie werden mich verstehen können, wenn ich
Ihnen schreibe: Es litt mich nicht mehr in der

Umarmung! Und auch anderes können Sie sehr
wohl ahnen, anderes, was mir den Boden unter
den Füßen glühendheiß machte. Ich muß es Ihnen
schon sagen. „Villa Henrietta“ hat mir auf die
Länge nicht gutgethan. — So gehe ich denn
nach Köln, um unterzutauken im Strom der
Lebenslust, der Daseinsfreude. Das wäre auch
ein schöner Dank für Sie gewesen, Herr Rechts-
anwalt, wenn Etta Krosinsky Ihnen die leibhartige
Melancholie ins stillvolle, behagliche Heim gelockt
hätte! — Nun freilich; wie sollen wir jetzt
danken für Ihre große Liebenswürdigkeit? Ich
mache mir mit dieser Frage, die ich mir un-
beantwortet lassen muß, das Leben ordentlich
schwer. Und immer noch muß ich Ihre Güte in
Anspruch nehmen! Bitte, ordnen Sie daher die
benützte Angelegenheit mit Regendangs möglichst
schnell, damit ich in Bälde mit Ihnen abrechnen
kann. Auf Wiedersehen dann im Jagdumwobenen
Köln, und bis dahin fröhliche Tage für Sie und
für mich!

Hochachtungsvoll ergebent
Etta von Krosinsky.

Doktor Bruno Stein faßte Brief und Abreise
in der hoffnungsvollen Stimmung, die ihn seit dem
Tennis-Spielen noch nicht verlassen, leider ganz
falsch auf.

„Aho nur eine Flucht!“ rief er, vom Stuhl auf-
springend.

„Die Flucht vor mir! Sie hat meinen Antrag
erwartet! — Maler Hemmichub ist mir zuvor-
gekommen, und mein Bögen hat ihre Eigenliebe
verlekt. O, teuerste Etta, nicht lange sollst Du
in Köln auf mich warten! Ich eile, ich fliege zu
Dir!“

Vorläufig jedoch eilte der Rechtsanwalt nur auf
den Balkon. Er hatte beim Lejen Hunger und Durst
bekommen. Zumeist wohl auf Liebe. Aber da diese
nun so verheißungsvoll winkte, nahm er jetzt auch
mit irdischer Speise vorlieb.

Beim Wein flossen ihm die knappen Geld-
mittel der Krosinsky ein. Es war eine schlaune
Geschichte!

Ließ er die Damen — um sich willkommener
zu machen — zu lange warten, so konnten sie in
Verlegenheit geraten. Sendete er vorerst das
Regendangsche Kapital, das er morgen ausbezahlt
erhielt, so nahmen das die Damen sicher übel.

Nein, er mußte morgen sofort nach Köln! Etta
wußte nicht, das das Gefährliche sich jetzt schon
abwickeln ließ. Er würde doppelt gern gesehen
werden, wenn er rasch kam.

Als er das Glas zum Munde führte, zitterte
seine Hand.

„Glücksüberschwang!“ murmelte er.

„Nein, ich teile des Malers Schicksal nicht! Sie
müß es spüren, daß es für mich nichts mehr in
der Welt giebt, außer ihr! Auf unser Wohl, ge-
liebteste Frau!“

Hatte er mit dem feinen Kunststuck an ein Tisch-
gerät geklopfen? Hatte er zu heftig zugedrückt? Das
Glas trillerte, der Wein ließ zu Boden auf das
Tafelstuch... Bruno Stein behielt nur einen
Schwaben in der Hand.

„Aho!“

Es überriefelte ihn kalt.

Aber er schüttelte die abergläubische Furcht von
sich ab. Und während er dem Diener auftrag, ein
frisches Glas zu bringen, dachte er bei sich:

„Ich zwinge das Schicksal! So oder so!“

Bruno Stein übernachtete zum ersten Mal in
der „Villa Henrietta“, aber es war keine gute Nacht
für ihn.

Der Rechtsanwalt schlief nicht und träumte nicht.
Er wälzte sich flüchtig, in dumpfer Unheißigkeit
von einer Seite zur andern.

„Was war das? Hatte ihn der Wein so zu-
geseht?“

Das Nieber lag beängstigend. Am frühen
Morgen wurde der Arzt in die Villa geholt.

Der rundliche, behäbige Herr mit den kleinen,
fleischigen Händen fragte viel, prüfte, unterfuchte.
Dann nahm er unständlich am Bett Platz, rückte
zum Lieberfluh noch eilige Mal auf dem Sessel
hin und her, um bequem anzurufen, faßte seinen
dicken Stock mit dem goldenen Knopf, führte diesen
Knopf mit Verstand zur Nase und ließ ihn dort
eine ante Weile.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

Am Geburtstag des Kaisers sollen die Fahnen-
und Standarten mehrerer neuen Truppenteile ge-
nagelt werden.

Im Stuhlweihenburger Bahnhofspostamt versuchte
ein Wiener Gauner Stefan Korn mit vorgehaltener
Pistole die Geldbriefe zu rauben. Er tötete einen
Postbeamten, wurde aber dann selbst gepackt und
mit seinem eigenen Revolver totgeschlagen.

In Meinersdorf bei Kiel hat der 92-jährige
frühere Landwirt Stegelmann im stark angetrunkenen
Zustand seine Frau totgeschlagen, weil sie ihm
nicht genug Geld geben wollte.

In Graz stieg ein mondsüchtiger junger Mann
auf das Dach bis zum Blitzableiter. Er stürzte
herab und blieb zerschmettert liegen.

Die Untersuchung in der Mainzer Nord-Affaire
Kod. hat ergeben, daß der geistkranke Mörder der
die Spitzen heimlich in der Küche mit einem
Schlaupulver versah. Deshalb hat auch die Tat
so ungehört vollbracht werden können.

In der Gussstahl-Fabrik des Bochumer Vereins
wurden zehn Arbeiter, da in Ventil zu schließen
übersehen war, von giftigen Gasen betäubt. Zwei
Kameraden, die die Bedrohten opfermütig retten
wollten, kamen dabei selbst um.

Aus unglücklicher Liebe hat ein Berliner Bäcker
ein hübsches Dienstmädchen getötet und sich dann
selbst das Leben genommen.

Abgestürzt sind vom Ganshofen in der sächsischen
Schweiz zwei Dresdener junge Louisten. Der
eine ward mit zerschmettertem Kopfe aufgefunden.
Der andere kam ohne schweren Schaden davon.

24 deutsche Kriegsfahrzeuge sollen nach den
V. N. N. mit dem neuen Turbinen-Betrieb ver-
sehen werden und zwar 9 Kreuzer und 15 Tor-
pedoboots.

Der in Jütland verhaftete Grabräuber Bernikow,
der die dänische Königsgruft Röskilde bestahl, hat
von seinem Streiche nichts gehabt. Das meiste
gestohlene Gut ist ihm von einem Bekannten,
einem Hamburger Gauner Baumann, abgeluchst,
er selbst ist hungernd im Lande umhergezogen,
bis er ergriffen wurde. Der Mensch sieht ganz
jammervoll und heruntergekommen aus.

Der Petersburger Garde-Offizier Zwlow, der
vielfach zu Dienstleistungen beim Zaren heran-
gezogen war, hat seine Mutter, eine reiche Guts-
besitzerin im Kreise Tscheringow, erdrosselt und
betrübt.

Durch eine Bomben-Explosion ist im Café
Central in Petersburg ein Kellner getötet. Ein
junger Mann hatte ein Päckchen neben sich auf
den Tisch gelegt, welches der bedienende Kellner
aus Versehen herabstieß. Darauf erfolgte die
Explosion. Der Eigentümer der Bombe, ein
Gutsbesitzer, konnte ermittelt werden.

Auf 30 Millionen Mark ist der Wert des
Berliner Waarenhauses Wertheim geschätzt, dessen
Inhaber sich jetzt auseinander setzten. Die drei
Liquidatoren erhalten zusammen 60 000 Mark,
die notarielle Arbeit kostet 36 000 Mark und für
Verkaufs- und Umsatz-Provisionen sind 600 000
Mark in Ansatz gebracht.

Expräsident Casto hat sich am Montag in der
Klinik des Professors Zrauel in Berlin einer
Operation unterzogen, die fast vier Stunden
dauerte, aber gut verlief. Das Allgemeinbefinden
des Präsidenten ist zufriedenstellend, er rechnet
stärker auf seine Genesung.

Die Unglücksfälle dieses neuen Jahres bleiben
in stetiger Zunahme. Allgemeines Bedauern hat
besonders ein Wagen-Unfall in Friblar bei
Kassel hervorgerufen, das den Artillerie-Leutnant
Lück und seine Braut, Fräulein von Buttler,
betraf, die aus dem Wagen geschleudert und schwer
verlekt wurden. Namentlich der Zustand der jungen
Dame ist sehr bedenklich.

Im australischen Hafen Sydney sank ein englisches
Kriegsschiffboot infolge eines Zusammenstoßes.
16 Mann ertranken.

Durch eine Dampfklaff-Explosion sind in Berlin
4 Personen erheblich verlekt worden.